"Ich darf nicht mehr schön finden, was mirt gefällt" : Ästhetische Vorstellungen von Bauern und deren Bedeutung für die Biodiversität

Autor(en): **Jurt, Luzia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]**

Band (Jahr): **- (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-966324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

"Ich darf nicht mehr schön finden, was mir gefällt"

Ästhetische Vorstellungen von Bauern und deren Bedeutung für die Biodiversität

Luzia Jurt

Ästhetische Vorstellungen beeinflussen Naturkonzepte, auch wenn die Ästhetik nicht explizit thematisiert wird. Sie prägen unser Weltbild in der Form von Leit- und Ordnungsideen und dadurch auch unsere Vorstellungen von Natur (VIETTA 1995). Dieser Artikel berichtet über handlungsleitende Ordnungsvorstellungen von Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz und wie sich diese auf die landwirtschaftliche Produktion und die Biodiversität auswirken.

Der siebte schweizerische Landwirtschaftsbericht von 1992 schlägt gezielte Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität vor. Diese Massnahmen lassen sich in direkte und indirekte unterscheiden. Zu den direkten Massnahmen zählt das Ausscheiden von ökologischen Ausgleichsflächen, z.B. wenig intensiv und extensiv genutzte Wiesen oder Buntbrache- und Ackerrandstreifen. Indirekte Massnahmen wirken über die jeweilige Produktionsmethode fördernd oder erhaltend auf die Biodiversität. Das führt dazu, dass einzelnen Vorschriften zwar keine biodiversitätsrelevante Funktion zukommt, der Produktionsmethode als Ganzes jedoch schon.

Die Bauern sind eine bedeutende Berufsgruppe, die gesellschaftliche Forderungen nach Erhaltung und Förderung der Biodiversität umzusetzen haben; denn durch ihre Arbeit greifen sie in die Natur ein und haben so einen massgeblichen Einfluss auf die Biodiversität. Vom Bund wuden mit Direktzahlungen ökonomische Anreize geschaffen, damit die Bauern auf ihrem Betrieb ökologische Ausgleichsflächen ausscheiden. 1998 wurden dafür 635 Mio. Franken budgetiert.

Der Artikel basiert auf den ersten Ergebnissen einer laufenden Forschung, die im Rahmen des Schweizerischen Nationalfonds[1] durchgeführt wird. In einem ersten Schritt wurden semistrukturierte Interviews mit Bäuerinnen und Bauern von 20 Betrieben durchgeführt. Es handelt sich dabei ausschliesslich um Betriebe, die sich 1996 und/oder 1997 im Umstellprozess auf Bio oder IP befanden.[2] Der Fokus wurde auf Umstellbetriebe gelegt, da diese Betriebsleiter gezwungen sind, sich besonders intensiv mit Biodiversitätsfragen auseinanderzusetzen. Sie müssen zum ersten Mal bewusst Vorschriften umsetzen und Entscheidungen treffen, die eine erhaltende und/oder fördernde Wirkung auf die Biodiversität haben und dem entsprechend ihre Bewirtschaftungsweise anpassen. Die Betriebe befinden sich in verschiedenen Landwirtschaftszonen (Talzone, VHZ, BZ 1- 3) in den Kantonen Schaffhausen (5 Betriebe), Zürich (6 Betriebe), Zug (4 Betriebe), Schwyz (2 Betriebe) und Glarus (3 Betriebe).

Die erhobenen Daten wurden gemäss der interpretativen Sozialforschung einer qualitativen Datenanalyse unterzogen. Die Analyse nach der "grounded theory"[3] betrachtet das Sammeln und die Analyse der Daten als von einander abhängige Prozesse wobei sich Theorie und Empirie in einem ständigen Wechselspiel befinden (STRAUSS 1991). Die Auswertung der Daten nach der "grounded theory" setzt einen iterativen Prozess in Gang, wobei Hypothesen fortwährend überprüft und neu formuliert werden.

Die Vorstellungen der Bauern und diejenigen der Experten und Politiker decken sich nicht in allen Bereichen. Aufgrund der ungleichen Machtpositionen sehen sich viele Bauern gezwungen, ihre eigenen Ideen in Frage zu stellen bzw. zu negieren und ihre Produktion nach den Vorstellungen der Experten auszurichten. Entsprechend können die Bauern ihre Arbeit nicht immer zu ihrer eigenen Zufriedenheit ausüben. Lassen sie sich nicht von ihren eigenen Ideen abbringen, müssen sie oft schmerzhafte finanzielle Einbussen in Kauf nehmen. Das Management der Biodiversität findet also in einem Spannungsfeld von konfligierenden Leit-

---

[1] Die Forschung "Local ecological knowledge of Swiss farmers and its influence on actual landuse behaviour: an anthropological case study" ist Teil des integrierten Projektes Biodiversität, das im Schwerpunktprogramm Umwelt durchgeführt wird.

[2] Die Umstellungsphase für Bio dauert zwei Jahre, diejenige für IP ein Jahr. In einem weiteren Schritt wird die Studie in drei Dörfern auf Betriebe aller Produktionsmethoden ausgedehnt.

[3] Einer der wichtigsten Vetreter und Gründer der "grounded theory" ist Anselm Strauss.

und Ordnungsideen statt, die aus der Perspektive der Bauern aufgezeigt werden sollen.

"Schön" und "natürlich"

Die von uns befragten Bäuerinnen und Bauern sind sich einig, dass ihnen eine unbewirtschaftete Natur nicht gefällt. Wenn keine landschaftspflegerischen Massnahmen ergriffen werden "vergandet, versteppt und verbuscht das Land, es ist verwuchert, verwildert und voll Dornen. Das Land ist nicht mehr in Ordnung, es wird gefährlich." Auf die Gefahr des ungepflegten Landes weisen besonders Bergbauern hin, die im Winter eine erhöhte Lawinengefahr befürchten. Es sind jedoch nicht nur die Bergbauern, die u.a. aus Sicherheitsgründen eine gepflegte Landschaft befürworten. Auch die Flachlandbauern verwenden die gleichen pejorativen Wörter, wenn sie die unkultivierte Natur beschreiben. Die Natur muss bewirtschaftet werden, damit sie sich mit den ästhetischen Vorstellungen der Bauern deckt. "Ich habe Bäumchen und Sträucher ums Haus gepflanzt, damit es *natürlich* aussieht. Ich mag die Natur." Diese Bäuerin wohnt 10 km vom Dorf entfernt in einem Weiler, in dem es nur noch zwei weitere Landwirtschaftsbetriebe und einige Ferienhäuser gibt. Trotzdem setzt sie Bäume und Sträucher, damit es in ihren Augen *natürlich* aussieht. Diese Aussage ist ein typischer Ausdruck des neuzeitlichen Naturbegriffs. Der Mensch begreift sich in der Rolle eines Gesetzgebers der Natur. Die Natur ist nicht mehr das in sich selbst ruhende, wachsende Ganze, sondern sie wird zum Objekt, zum Konstrukt des menschlichen Geistes (VIETTA 1995:22)

Es muss betont werden, dass unsere Landschaft durch die jahrhundertelangen Eingriffe sich nicht mehr in einem "natürlichen" Zustand befindet, sondern ein kulturelles Produkt ist. Während für die Bauern die unkultivierte Natur hässlich und gefährlich ist, nimmt aus Sicht der Experten in der unbewirtschafteten Natur die Biodiversität ab, was nicht angestrebt wird. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie gross und welcher Art die Eingriffe der Bauern in die Landschaft sein müssen, damit die Natur in ihren Augen nicht mehr pejorativ besetzt ist. Sowohl die Bauern als auch die Experten setzen ein eigenes rationales Konstrukt anstelle der Natur (VIETTA 1995:11). Dabei sind offen oder verdeckt ästhetische Kategorien im Spiel. Im folgenden wird aus der Perspektive der Bauern aufgezeigt, woran sich diese festmachen und welchen Einfluss sie auf die Biodiversität haben.

"Schön" und "ordentlich"

Ästhetische Vorstellungen, *Ordnungs*ideen, dürfen im Zusammenhang mit der bäuerlichen Produktion wörtlich begriffen werden. Es sind also die Bauern, die Ordnung in die Landschaft bringen und auch Ordnung halten. Der Betrieb muss "ordentlich, aufgeräumt und sauber " sein, damit die Bäuerinnen und Bauern von einem "schönen" Betrieb sprechen. Ein "ordentlicher" Betrieb wird aus bäuerlicher Sicht mit einem "guten Bauern", d.h. einem fachlich kompetenten Betriebsleiter konnotiert. Ihm wird Anerkennung gezollt. Stellt nun ein solch "ordentlicher Landwirt" seinen Betrieb auf die integrierte oder biologische Produktion um, tauchen bei der Umsetzung Schwierigkeiten auf. Die Bewirtschaftung findet innerhalb von veränderten Rahmenbedingungen statt, die den ästhetischen Vorstellungen der Bauern häufig widersprechen.
Sowohl die direkten als auch die indirekten Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität können bei ihrer Umsetzung mit den ästhetischen Vorstellungen der Bäuerinnen und Bauern konfligieren. Anhand von Beispielen wird konkretisiert, wie Vorschriften im Zusammenhang mit der Produktionsmethode indirekt auf das Management der Biodiversität wirken.

Ein Bauer, der seinen Betrieb zur Zeit auf biologische Produktion umstellt, berichtete entsetzt, dass ihm der Biokontrolleur vorgeschlagen hat, für die Hühner eine rostige Maschine neben den Stall zu stellen. Damit hätten die Hühner die Möglichkeit, sich auf der Maschine in verschiedenen Höhen einen Platz zu suchen. "Ich sagte ihm, ich sei doch kein Schweinehund. Ich will Ordnung um den Hof herum ... also etwas ordentlich und sauber sollte es schon sein!" Hier wird deutlich, wie die Vorstellungen von Experte und Bauer divergieren. Der Kontrolleur lässt sich von Ideen des Tierschutzes leiten und hatte bei seinem Vorschlag ausschliesslich das Wohl der Tiere im Auge. Gemäss den Vorschriften der biologischen Produktion dürfen auf jeden Betrieb nur eine bestimmte Anzahl Hühner unter vorgeschriebenen Bedingungen gehalten werden. Aus Sicht des Bauern sind diese Bedingungen erfüllt. Eine rostige Maschine im Hof aufzustellen macht für ihn keinen Sinn und verstösst gegen sein Konzept der Ordnung, das eng mit Sauberkeit verknüpft ist.
Sauberkeit und Ordnung beschränken sich nicht nur auf Haus und Stall, sondern auch auf die Wiesen, Weiden und Äcker. Ein Ackerbauer beschreibt sein Produktionsideal: "Ich möchte ein schönes, goldgelbes Weizenfeld ohne Unkraut".
Das Konzept der Sauberkeit und Ordnung ist kein Konzept, das individuelle Bauern aufgrund lebensgeschichtlicher Erfahrung verinnerlicht

haben und das nur für die eigene Bewirtschaftung Bedeutung hat. Jede Kultur hat bestimmte Vorstellungen von Sauberkeit und Reinlichkeit, die das Verlangen nach sozialer Ordnung, Sicherheit und Stabilität ausdrükken. Sauberkeit und Ordnung ist deshalb ein zentrales Grundmuster vieler Kulturen, da es eine dauerhafte Selbststeuerung von Gruppe und Individuen erlaubt (DOUGLAS 1966). Das Konzept ist also nicht nur auf dem eigenen Betrieb von Bedeutung, sondern es wird auch auf die anderen Betriebe übertragen. Das kann zu Konflikten führen. Ein Biobauer, der seine Wiese nicht in gewünschtem Masse von Blacken (*Rumex obtusifolius, Rumex alpinus*) sauber und ordentlich halten konnte, erzählte: "Dort wo ich angesät habe, ist der Boden mit Blacken bedeckt. Die kann man nicht ausstechen, die kann man nur spritzen. Dieses Stück Land muss ich vermutlich für ein Jahr verpachten, damit der Pächter es spritzen und nutzen kann. Wenn es blackenfrei ist, dann nehme ich es wieder. Der S. meint, diese Blacken kommen von M's Feld, weil der nicht schaut, der Wind weht sie herüber." Dieser Bauer glaubt seine ästhetischen Vorstellungen innerhalb der biologischen Produktion nicht realiseren zu können. Die Idee, sein Land "sauber" zu halten, ist so dominant, dass er sich vorübergehend von seinem Land trennen will. Ob die Biokontrolleure diese temporäre Verpachtung tolerieren, ist fraglich. Die Kontrollen sind sehr genau und es wird streng darauf geachtet, dass die Vorschriften eingehalten werden.

Ordnung und Sauberkeit auf dem eigenen Hof sind sowohl für die innere Zufriedenheit als auch für die Akzeptanz in der Bauerngemeinschaft von grosser Bedeutung. Aus diesem Grunde ist es für viele Bauern unvorstellbar, die Blacken so lange stehen zu lassen, bis der Blackenkäfer (*Gastrophysa viridula*) kommt und diesem Unkraut zu Leibe rückt.[4] Die biologische Landwirtschaftsberatung vertraut u.a. auf Nützlinge zur Schädlingsbekämpfung, berücksichtigt dabei aber nicht, dass viele Bauern aus sozialen Gründen nicht so viel Geduld aufbringen können oder wollen. Der Berufsstolz und die Akzeptanz in der Gemeinschaft, die in engem Zusammenhang mit sauberen Wiesen und Ordnung auf dem Betrieb steht, sind meistens wichtiger als eine möglichst biodiversitätsschonende Methode der Schädlingsbekämpfung. Je nach Vorschriften der Produktionsmethode (konventionell, IP oder biologisch) lassen sich die Blacken einfacher bekämpfen und das Konzept der Sauberkeit und Ordnung leichter realisieren. Die Art der Blackenbekämfpung steht in

---

[4] Der Blackenkäfer ist nicht in allen Regionen verbreitet. Bauern, die Erfahrungen mit dem Blackenkäfer gemacht hatten, erzählten zwar begeistert von seiner Wirkung, schränkten seinen Nutzen aber wegen ästhetischer Vorstellungen ein.

Zusammenhang mit der gewählten Produktionsmethode und kann deshalb als indirekte Massnahme zum Management der Biodiversität bezeichnet werden.

Im Fall der Blacken decken sich die Vorstellungen der Bauern und Experten insofern, dass beide die Blacken bekämpfen wollen. Anders sieht es bei den Buntbrachen aus. Während einige Bauern bewusst zur Förderung der Biodiversität oder aus finanziellen Motiven an diesem Programm teilnehmen, stellen sich andere dagegen. "Mein Nachbar wurde zornig, weil ab und zu Samen von der Buntbrache auf sein Feld wehen. Jetzt gibt er mir den Kipper zum Rüben ausladen nicht mehr. Ich kündige den Vertrag, wenn er ausläuft. Viele Bauern wollen aufhören, weil das einfach eine Schweinerei im Land gibt." Ein solcher Streifen inmitten von Kulturland ähnelt der naturbelassenen Umwelt. Wie oben erwähnt, ist die "natürliche" Natur mit pejorativen Begriffen besetzt. Das mentale Konzept der unkultivierten Natur bereitet vielen Bäuerinnen und Bauern Schwierigkeiten, Buntbrachen und z.T. auch andere ökologische Ausgleichsflächen auf ihrem Betrieb zu tolerieren. Massnahmen mit direktem Einfluss auf die Förderung der Biodiversität decken sich nur begrenzt mit den ästhetischen Vorstellungen der Bauern; der Vorstellung, dass die konfuse, unscharfe und chaotische Wahrnehmung der Natur durch klare und überschaubare Ordnungstrukturen ersetzt werden müsse (VIETTA 1995:11).

Die Realisation des Konzeptes "Sauberkeit und Ordnung" lässt sich nur durch eine Kontrolle der Natur erreichen. Bei der integrierten und der biologischen Produktion wird der Kontrollbereich über die Natur, auf den die Bauern Einfluss nehmen können, beschnitten. Das gleiche gilt für die ökologischen Ausgleichsflächen, da z.B. Buntbrachen im ersten Jahr nur einmal und in den folgenden Jahren gestaffelt gemäht werden dürfen (OeBV). Den Bauern wird die Kontrolle über dieses Stück Land temporär entzogen und sie können ihre ästhetischen Vorstellungen nicht vollumfänglich realisieren.

"Schön" und "produktiv"

"Mitten im schönsten Acker einen Streifen anzulegen", einen sogenannten Ackerrandstreifen, stösst bei den Bauern auf Unverständnis. Dieser Streifen stellt in den Augen vieler Bauern verlorenes Ackerland dar und führt zu einer Ertragsminderung. Produktionsüberlegungen spielen bei den Bauern eine grosse Rolle. Einen Ertrag aus der Landwirtschaft zu erzielen ist eine ihrer wichtigsten Leitideen. Gutgemeinte Ratschläge von Beratern über den Nutzen dieser Ackerrandstreifen in Zusammenhang mit der Unkrautbekämpfung müssen häufig hinter den erwähnten Produktionsüberlegungen zurücktreten. Ein Ackerrandstreifen ist aus der Sicht vieler Bauern unproduktiv und daher nicht schön. Das trifft nicht nur auf Ackerrandstreifen, sondern auf viele biodiversitätsrelevanten Massnahmen zu.

Werden die Bäuerinnen und Bauern gefragt, eine "schöne" Wiese zu beschreiben, lassen sich die Antworten hauptsächlich um die "Produktion" gruppieren, wobei sich zwei Faktoren unterscheiden lassen. Auf der einen Seite soll die Wiese leicht zu bewirtschaften sein, d.h. sie ist nicht steil, hat keine Steine, es soll sich um ein grosses zusammenhängendes Stück handeln, das maschinell bearbeitet werden kann. Neben der Bearbeitung ist der Ertrag zentral. Eine "schöne" Wiese muss Halme und Blumen haben. Ein Biobauer hat ganz klare Vorstellungen über die Kriterien einer "schöne" Wiese: "Zuviele Blumen darf es auf einer Wiese natürlich nicht haben. Schliesslich muss ich auch von der Milch leben, und es darf nichts vorherrschen, das nichts bringt. Wenn ich nur noch Löwenzahn habe, dann habe ich am Schluss gar nichts mehr." Artenvielfalt auf der Wiese ist also erwünscht, soweit deren Zusammensetzung gesteuert werden kann.

Die enge Verknüpfung des "Schönheitsbegriffes" mit Produktivität bedeutet nicht, dass Bauern keinen Gefallen an Blumenwiesen finden. "Es ist schön zu sehen, wenn eine Wiese vielfältig ist, wenn viele Blumen und Pflanzen wachsen, auch wenn ich weiss, dass von den Tieren nicht alles gerne gefressen wird. ... Also mir gefällt entweder eine Wiese, die saftig ist mit schönem Futter für die Kühe, oder dann eine Blumenwiese. Von meiner Gesinnung her gefällt mir eine Wiese mit vielen Blumen. ... Ich kann aber auch eine Wiese schön finden, die ich morgen mähen kann und die schönes Heu gibt. Es kommt auf den Standpunkt an." Hier wird der Rollenkonflikt deutlich, in dem sich dieser Bauer befindet. In seiner Rolle als Produzent ist die intensiv bewirtschaftete, fette Wiese das angestrebte Ideal und damit "schön", während er von seiner Ideolo-

gie her eher eine vielfältige Blumenwiese als "schön" empfindet. Diese zwei unterschiedlichen ästhetischen Idealvorstellungen stehen sich diametral gegenüber.

Eine Bergbäuerin, die sich dem gleichen Konflikt ausgesetzt sah, kam zu einer für sie befriedigenden Lösung, indem sie den Betrieb in einen Tal- und Alpbetrieb teilte und unterschiedliche Kriterien auf diese anwendet. Auf der Alp wird extensiv, im Tal intensiv gewirtschaftet: "Wenn ich andere Alpen anschaue, so sind die wirklich geputzt und viel zu stark bestossen. Die Wiesen sind blau vor Dünger, während bei uns eine Blumenpracht herrscht, dass es eine Freude ist. Aber hier unten müssen wir einen Ertrag haben, da können wir keine Blumenwiesen brauchen."
Die Frage des Standortes ist beim Ausscheiden der ökologischen Ausgleichsflächen für die Bauern zentral. Ausgeschieden werden meistens Flächen, die schwierig zu bewirtschaften sind und/oder einen schlechten Ertrag bringen. Ein flaches, gut zugängliches Stück Land für "unproduktive" Zwecke zu nützen, macht für die Bauern keinen Sinn. Die meisten Betriebsleiter im Untersuchungsgebiet sind der Ansicht, dass ihre Landressourcen zu knapp sind und dass sie eine zusätzliche Hektare Land intensiv bewirtschaften würden, falls das Land dafür geeignet ist. Wenn diese Bauern ihre Vorstellungen durchsetzen könnten, würde weiterhin, entgegen den Vorstellungen des Bundes, intensiv produziert.

Die Bäuerinnen und Bauern stellen sich auch in ihrer Rolle als Produzenten nicht a priori gegen Blumenwiesen. In ihren Augen muss aber auch eine Blumenwiese einen Zweck haben. Das kommt besonders deutlich in Gesprächen mit Bergbauern in Tourismusgebieten zum Ausdruck. Eine Bäuerin, die keinen Zusammenhang sieht zwischen Biodiversität und extensiv genutzten Wiesen, setzt sich trotzdem für diese Bewirtschaftungsform ein: "Diese Ausgleichsflächen bringen sicher etwas für den Tourismus. Wenn all diese Blumen stehen, dann haben wir Leute dort, die Blumen pflücken und einfach Freude haben an den Blumen. Es ist schön. ... Es ist eigentlich mehr für das Auge. Also es ist einfach etwas für den Tourismus." Viele Bauern und Bäuerinnen haben einen Nebenerwerb im Tourismus, sei es, dass sie Ferienwohnungen vermieten, im Service arbeiten oder den Skilift bedienen. Deshalb sind sie auch bereit, eine in ihren Augen unproduktive Blumenwiese zu tolerieren oder die Landschaft für die Touristen zu pflegen. Ein Bauernpaar erwähnt, dass im Juni, wenn die Blumen auf der Wiese blühen, besonders viele Touristen zu ihnen kommen. Ihre Blumenwiese wird dann zur Touristenattraktion. Diese ökologischen Ausgleichsflächen wirken dann nicht mehr störend auf dem Betrieb, sondern können toleriert oder sogar

gefördert werden. Anders als aus Sicht der Experten dient diese Blumenwiesen nicht der Förderung der Biodiversität, sondern der Förderung des Tourismus. "Wir hören von unseren Feriengästen aus Deutschland und Holland, dass die Schweiz sauber und gepflegt ist. Wenn wir Bauern aufhören würden, dann hätten wir ein Chaos und der Tourismus ginge zurück."

"Schön" und "gesund"

Die Auswirkungen der Umstellung auf eine andere Produktionsmethode lassen sich nach einiger Zeit an der Natur ablesen. Einige Bauern stellen schon nach einem Jahr eine Änderung fest, während andere Bauern davon ausgehen, dass erst in ca. fünf Jahren ein Unterschied sichtbar wird. Das Beispiel der "schönen" Wiese zeigt, dass eine grosse Biodiversität aus optischer Sicht einerseits begrüsst, aus produktiver Sicht jedoch abgelehnt wird. Bauern, die sich intensiv mit der biologischen Produktionsmethode auseinandergesetzt haben und/oder am Biodiversitätsdiskurs teilnehmen, wissen, dass die Förderung und Erhaltung der Biodiversität auch dem Betrieb Vorteile bringen kann. "Wir machen Bergheu und heuen bis zu den Felsen. Um Weihnachten herum hatten alle Kühe eine Viruserkrankung, Durchfall. Dann nahm ich mir vor, dass ich das Heu von dort (Bergheu) nehme und nicht den Doktor informiere. Ich habe dann immer Bergheu gefüttert Die Kühe gaben nur noch einen Tropfen Milch, aber sie wurden wieder gesund. Die Kühe müssen wieder gesund werden von diesem Heu, das kann gar nicht anders sein." Äusserte sich dieser Bauer zuerst sehr negativ über das magere Bergheu, ist er inzwischen zu einem eifrigen Vertreter für dasselbe geworden und setzt sich für artenvielfältige Wiesen ein.

Auf einem biologischen Betrieb lassen sich die Kosten für chemische Hilfsstoffe weitgehend einsparen und die Tierarztkosten reduzieren.[5] Die Bauern sind davon überzeugt, dass sie "näher" an der Natur produzieren als konventionelle oder integrierte Betriebe und dass ihre Produkte gesünder sind. Um zu dieser Einsicht zu gelangen, müssen entweder entsprechende Erfahrung gemacht werden, wie beim oben erwähnten Bauern, und/oder es muss ein mentaler Prozess ablaufen, der zu einem Wertewandel führt. Eine Bäuerin, die kürzlich auf biologische Produktion

---

[5] Die Reduktion von Tierarztkosten trifft nicht nur für Biobetriebe zu, sondern allgemein auf Betriebe, die am Programm der kontrollierten Freilandhaltung teilnehmen. Die Tiere sind aus Sicht der Bauern gesünder und fruchtbarer.

umgestellt hat, schildert dies so: "In unserem Rebberg gibt es jetzt zwischen den Reben viel Unkraut, das wir vorher gespritzt hätten. Das stört mich. Ich darf nicht mehr schön finden, was mir gefällt, sondern ich muss jetzt schön finden, was gesund ist!" Dieser Prozess läuft nicht problemlos ab. Die bisherigen Leitideen von Sauberkeit und Ordnung verbunden mit einer grossen Produktivität werden in Frage gestellt. An ihre Stelle soll die Idee einer naturnahen Landwirtschaft treten, deren dominantes Ziel nicht mehr ein möglichst hoher Ertrag ist, sondern die Herstellung gesunder Produkte innerhalb einer nachhaltigen Produktions-methode. Der Produzent kann sich dabei nicht mehr auf eine Kontrolle der Natur durch vorwiegend chemische Hilfsstoffe stützen, sondern muss vermehrt Nützlinge einsetzen, die bisher oft als Unkraut und Ungeziefer wahrgenommen wurden. Von den Bauern wird also ein Umdenken gefordert, was viele verunsichert. "Es gibt viele Sachen, bei denen man nicht mehr weiss, wie man darüber denken soll. Ist etwas schöner, wenn es versteppt, verbuscht und vergandet und so Lebensraum für Tiere schafft oder wenn es gepflegt und genutzt wird?" Dieser Bauer hat erkannt, dass die biodiversitätsfördernden Vorschriften Lebensräume für Tiere und Pflanzen schaffen bzw. bewahren.[6] Es fällt ihm jedoch schwer, diese Erkenntnis mit seinen ästhetischen Idealen in Einklang zu bringen.

Schlussfolgerungen

Wir haben im Artikel eines der Spannungsfelder aufgezeichnet, in dem die landwirtschaftliche Produktion stattfindet. Bauern und Experten sind sich einig, dass eine gewisse Kontrolle der Natur stattzufinden hat. Mit Massnahmen zur Förderung und Erhaltung der Biodiversität wirken die Experten gleichfalls kontrollierend auf die Natur wie die Bauern, allerdings auf einer anderen Ebene. Erstreckt sich der Kontroll- bzw. Einflussbereich des Bauern hauptsächlich auf seinen Betrieb und ev. die angrenzenden Felder, geht derjenige der Experten über den Betrieb hinaus. Die Bauern können durch ihre Bewirtschaftung hauptsächlich die β-Diversität beeinflussen. Das Ziel, die Biodiversität (Ökosystemprozesse und -vielfalt, Artenvielfalt und genetische Vielfalt) zu erhalten und zu fördern, lässt sich nicht mit Massnahmen erreichen, die nur auf einen beschränkten Raum (z.B. Betrieb) angewendet werden. Um gefährdete Arten zu schützen, müssen einerseits deren Lebensräume erhalten werden, andererseits wäre es auch sinnvoll diese (isolierten) Lebensräume

---

[6] Genetische Diversität und Ökosystemprozesse wurden nur von einigen wenigen der befragten Bauern thematisiert.

(α-Diversität) zu vernetzen. Diese Vernetzung ist aber nur möglich, wenn die Massnahmen zur Förderung der Biodiversität über weite Räume angewendet werden (γ-Diversität). β- und γ-Diversität werden also von Personen mit unterschiedlichen, teilweise divergierenden Interessen gemanagt. Wollen die Experten ihre Ideen umsetzen, geraten sie mit den Bauern auf räumlicher und/oder ideeller Ebene in Konflikt.

Während die Experten und Politiker sich eher von der Idee einer nachhaltigen Landwirtschaft leiten lassen, die einhergehen soll mit der Förderung und Erhaltung der Biodiversität, steht bei den Bauern die Produktion im Vordergrund. Ein nicht zu unterschätzender Faktor im Produktionsprozess sind die ästhetischen Vorstellungen der Bäuerinnen und Bauern. Von grosser Bedeutung ist in diesem Zusammenhang das Konzept von Ordnung und Sauberkeit. Viele ökologische Ausgleichsflächen lassen sich aus Sicht der Bauern schlecht mit diesem Konzept vereinbaren, da ihre eigene Kontrollfunktion zu stark beschnitten ist. Zusätzlich widersprechen sie der Produktivität, einer zentralen Leitidee der Landwirte. Das Konzept der Sauberkeit und Ordnung hat nicht nur eine ästhetische sondern auch eine soziale Komponente. Es drückt das Verlangen nach sozialer Ordnung und Sicherheit aus. Alle Bäuerinnen und Bauern beklagten sich über einen Mangel an Sicherheit und Stabilität. Das kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass sie als Umstellbetriebe mit der neuen Bewirtschaftungsweise noch nicht vertraut sind, andererseits machen sie jedoch klar die Landwirtschaftspolitik dafür verantwortlich. Diese verfolgt in ihren Augen keine klare Linie, erlässt alle paar Jahr neue, gegenteilige Vorschriften und trägt so massiv zur Unsicherheit bei. Laufen diese neuen Vorschriften den bäuerlichen Vorstellungen von Sauberkeit und Ordnung entgegen, fühlen sich die Bauern doppelt verunsichert. Einerseits führt (fast) jede neue Vorschrift zu Unsicherheit (was soll das, bisher ist es auch ohne gegangen), andererseits kann sie die soziale Ordnung beeinflussen, besonders wenn die Vorschrift nur für eine bestimmte Gruppe der bäuerlichen Gemeinschaft gilt.

Agronominnen und Experten haben zum Teil auch einen bäuerlichen Hintergrund und müssten folglich von den gleichen Ordnungsideen geleitet werden wie die Bauern. Im Gegensatz zu den Bauern haben sie sich im Verlaufe ihrer Ausbildung das Wissen angeeignet, dass die Förderung und Erhaltung der Biodiversität sinvoll ist. Wissen kann folglich als Fähigkeit definiert werden, Wahrnehmungen zu transformieren (STRATHERN 1995). Mit dem Wissen z.B. um die positive Wirkung von Buntbrachen und Ackerrandstreifen als Lebensraum für Nützlinge wer-

den diese nicht mehr der unkultivierten Natur zugeordnet und verabscheut, sondern sie sind Teil der immer noch vom Bauern kontrollierten Natur. Unkraut und Ungeziefer muss dann nicht mehr als solches bezeichnet und folglich eliminiert werden, sondern kann sich bei bestimmten Arten zu Nützlingen wandeln. Wird dieser Erkenntnisschritt vollzogen, können die vormals als Schädlinge bezeichneten Unkräuter und Ungeziefer so in ein komplexeres Konzept von Ordnung und Sauberkeit integriert und als Instrument zur Schädlingsbekämpfung gesehen werden. Ihnen kommt auf diese Weise ein Nutzen zu, und gleichzeitig bleibt die Kontrollfunktion des bäuerlichen Produzenten erhalten, sobald *er* entschieden hat, diese Nützlinge einzusetzen.

Diesen Transformationsprozess der Wahrnehmung haben nicht alle Bauern durchlaufen. Die meisten Bauern stehen zwar in Kontakt mit Landwirtschaftsberatern oder haben gar einen Umstellungskurs besucht. Trotzdem sehen sie keinen Zusammenhang zwischen Produktion und Biodiversität. Die meisten Bauern verstehen den Begriff "Biodiversität" nicht. Der Begriff als solcher lässt sich nicht kommunizieren, er ist zu abstrakt. Allerdings lassen sich die Zusammenhänge von Biodiversität und Produktion anhand von Beispielen aufzeigen. Die genetische Vielfalt zu fördern, ist für die meistens Bauern, von der Viehzucht abgesehen, kein Thema. An diesem Punkt könnte angeknüpft werden und anhand von Analogien einfach eine Verbindung hergestellt werden, weshalb auch die genetische Vielfalt von Pflanzen gefördert bzw. erhalten werden soll. Die vom Bund angestrebte Erhaltung und Förderung der Arten- und Ökosystemvielfalt macht für die Bauern keinen oder wenig Sinn. Wenn von der Produktion her argumentiert wird, und sowohl die Arten- als auch die Ökosytemvielfalt in den Kontext von "Nützling - Schädling - Management" gestellt werden, kann ein weiterer Teilaspekt der Biodiversität vermittelt werden.[7] Setzt sich die Beratung mit den bäuerlichen Ordnungskonzepten auseinander, kann sie ihre Beratung und Lehre entsprechend darauf ausrichten. Wenn es ihr gelingt, die Massnahmen zur Förderung und Erhaltung der Biodiversität in einer Form zu vermitteln, dass sie den bäuerlichen Leitideen nicht widerspricht, ist ihr auch eine grössere Akzeptanz sicher. Da individuelle Kognition und kultureller Konsens miteinander verbunden sind, lassen sich Vorstellungen, die dem kulturellen Konsens (in unserem Fall dem bäuerlichen) nicht widersprechen, einfacher realisieren. (D'ANDRADE 1995:213). Besonders im

---

[7] Die Landwirtschaftsberatung im Kanton Zug arbeitet mit diesem Konzept. Die Bauern, die den Bio-Umstellungskurs besucht haben, definierten den Begriff der Artenvielfalt so, dass es Nützlinge und Schädlinge gibt.

Berggebiet könnte die Landwirtschaftsberatung einfach zeigen, dass ein Rückkoppelungseffekt besteht zwischen Tourismus, einem Zusatzeinkommen für die Bäuerinnen und Bauern und der Biodiversität (artenvielfältige Fauna und und Flora).

Der Erkenntnisprozess, dass die Förderung der Biodiversität für die landwirtschaftliche Produktion Sinn macht, braucht Zeit. Er muss einerseits auf individueller Ebene stattfinden, andererseits aber auch auf der kollektiven Ebene der Bauernschaft. Die Bauern produzieren zwar in den meisten Fällen individuell, ihre Produktionsmethode hat wie erwähnt auch Auswirkungen auf die Nachbarfelder und Wiesen. Wenn auch auf der kollektiven Ebene dieser Erkenntnisprozess um den Sinn der Erhaltung der Biodiversität abläuft, fällt die Umstellung auf eine nachhaltigere Produktionsmethode für einen einzelnen Landwirt leichter. Erst wenn die biodiversitätsrelevanten Massnahmen nicht nur den Experten, sondern auch für die Bäuerinnen und Bauern Sinn machen, ist ihnen und ihrer Bewirtschaftung auch längerfristig ein Erfolg beschieden.

Literatur

BAUR, B. ET AL. 1997. Ökologischer Ausgleich und Biodiversität. Basel.

Siebter Schweizerischer Landwirtschaftsbericht. 1992. EDMZ. Bern.

D'ANDRADE R., 1995. The Development of Cognitive Anthropology. Cambridge.

DOUGLAS, M., 1966. Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellung und Verweigerung von Tabu. Frankfurt a.M.

STRATHERN M. (ED.). 1995. Shifting Contexts: Transformations in Anthropological Knowledge. London.

STRAUSS A., 1991. Creating Sociological Awareness: Collective Images and Symbolic Representations. New Brunswick.

VIETTA S., 1995. Die vollendete Speculation führt zur Natur zurück. Natur und Ästhetik. Leipzig.

Anschrift der Verfasserin:

Luzia Jurt
Ethnologisches Seminar
Der Universität Zürich
Freiensteinstrasse 5
8032 Zürich

e-mail: lujurt@ethno.unizh.ch